

und des Übergangs von einem Orden in den anderen (*transitus*). Der Brief mag mit dafür verantwortlich sein, dass der Zisterzienserorden im Laufe des 12. Jh. schließlich auf die Rekrutierung von Oblaten verzichtete. In der Bewertung des *transitus* hingegen kann man dem Brief keinen Erfolg bescheinigen: Hier blieb es bei der Regelung, wonach jeder Übergang nur mit Erlaubnis des Abtes des verlassenen Klosters möglich war.

C. R.

Kuriale Briefkultur im späteren Mittelalter. Gestaltung – Überlieferung – Rezeption, hg. von Tanja BROSER / Andreas FISCHER / Matthias THUMSER (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhm, *Regesta imperii* 37) Köln u. a. 2015, Böhlau, 363 S., Abb., ISBN 978-3-412-22498-1, EUR 49,90. – Die Forschungen zum ma. Brief haben in den letzten Jahrzehnten immer stärker zugenommen. Zu den führenden Vertretern dieser intensivierten Forschungsaktivitäten zählt Matthias Thumser, der im Jahr 2011 in Berlin eine Konferenz organisiert hat, um am Beispiel der kurialen Briefproduktion ein Zwischenfazit zu ziehen und weiterführende Forschungsperspektiven aufzuzeigen. Die Ergebnisse dieser Tagung liegen nunmehr in schriftlicher Form vor. Einleitend skizziert T. (S. 9–34) die jüngeren Forschungsentwicklungen, nennt aber zugleich eine Vielzahl von *Desiderata*, die neben den Möglichkeiten auch die immer noch deutlichen Defizite auf diesem Feld freilegen. Giles CONSTABLE (S. 35–51) führt eine Reihe bemerkenswerter und zugleich sehr heterogener Beispiele der Überlieferung von Briefen und der Entstehung von Briefsammlungen an. Werner MALECZEK (S. 55–128) widmet sich der meist kurzen päpstlichen *littera clausa*, als gefaltetem und versiegeltem Schreiben, als Sonderfall der *littera cum filo canapis*. Neben wichtigen Ergänzungen zu ihrer Beschreibung in älteren Handbüchern und neben qualitativ hochwertigen Abbildungen enthält der Beitrag ein mehr als 50-seitiges Verzeichnis der 234 original überlieferten *litterae clausae* von Calixt II. bis Bonifaz VIII. mit Kurzregest und Angaben zu Überlieferung, Edition und Digitalisaten. Tanja BROSER (S. 129–150) betrachtet das Verhältnis zwischen Brieftheorie und kurialer Briefpraxis im 13. Jh. und kann zeigen, wie der Briefstil im Einzelfall bewusst stilistisch dem Empfänger angepasst und individuell sehr differenziert gestaltet werden konnte. Jakob FROHMANN (S. 153–178) bestätigt mit guten Argumenten die zwischenzeitlich vergessene These Emmy Hellers zur Überlieferung der Briefsammlung des Thomas von Capua. Peter HERDE (S. 179–200) zeigt an einigen Textbeispielen der Sammlung Richards von Pofi, deren Edition nach vier Hss. er im Anhang zur Verfügung stellt, wie schwer es ist, authentische Schreiben von Stilübungen zu unterscheiden. Andreas FISCHER (S. 201–222) führt den Nachweis, dass Berard von Neapel ein Briefregister geführt hat, das Ausgangspunkt der nach ihm benannten Sammlung ist. Fulvio DELLE DONNE (S. 223–233) unterstreicht am Beispiel der nach Petrus de Vinea benannten Sammlung die Fluidität und Instabilität von Texten, die in Sammlungen von *Dictamina* überliefert werden, wodurch regelmäßig Anlass zu intensiven Eingriffen in den Text gegeben wurde. Patrick ZUTSHI (S. 237–261) macht wahrscheinlich, dass päpstliche Briefe seit Avignon in der Originalfassung ins Register aufgenommen wurden, während bis dahin